

# Die Gartenbauwirtschaft

Wirtschaftszeitung des deutschen Gartenbaues  
Amtliche Zeitschrift für den Gartenbau im Reichsnährstand



Hauptverlagsleitung:  
Berlin SW 61  
Friedrichstraße 71 Fernruf F 6. 4406

Nummer 23

Berlin, Donnerstag, den 6. Brachmond (Juni) 1935

Blut und Boden

52. Jahrgang

**Aus dem Inhalt:**

Nationalsozialistische Agrarpolitik — Grundlagen der deutschen Agrarpolitik — Pflanzgut — Anordnung Nr. 5 der Gartenbauwirtschaft Betr.: Verbot des Einweizens und Sterilisierens von Gurken vor dem 1. Juli 1935. Vom 29. Mai 1935 — Warnung vor einem Pflanzenschutzmittel — Wettbewerb für die Werksiedlung Freising in Bayern — Die Gärten auf der Frühjahr-Blumenschau Berlin 1935 — Reichsgartenbau-Ausstellung Dresden 1935 — Buschbohnen — Besondere Winke beim Anbau von Hülsenfrüchten — Krankheiten in Kulturen von Gemüsesämereien — Mechanisierung des Gemüsebaues — L. Erhebung über verkaufswertige Bestände von Baumschulern im Herbst 1934 — Verzeichnis der vom Reichsnährstand als markenfähig anerkannten Baumschulen — Gegen die Verfeinerung der Ulme — Fragekasten — Was ist Vererbung? — Bücher- und Zeitschriftenschau — Gegen den Zwang — Es hagelt schon wieder — Die „Niederdeutsche Gartenschau“ ist eröffnet — Reichsnährstand und Versicherungswesen — Hamburgs Gartenbau — Soome und Grün allen Schaffenden! — Frostschäden an der Frühobsternte.

**Nationalsozialistische Agrarpolitik**

**Um des Volkes willen!**

**Reichsminister und Reichsbauernführer Darré vor dem Hamburger Senat**

**Pfingsten**

Ein großer einheitlicher Rhythmus bewegt den Strom der Zeit, in dem alles, was uns umgibt, dahingleitet. Auf und ab, ab und auf führt das Schicksal den Menschen. Man mag diese Rastlosigkeit des Lebens manchmal beklagen, man mag dieses ewige Kampfen müssen zuweilen verwünschen, besonders dann, wenn ein ganz schwerer Schatten auf unseren Weg fällt, der scheinbar nicht mehr weichen will. Hier, wo zum ersten Male die eigene Kraft nicht mehr ausreicht, lauert die Verzweiflung, die Verelendung, auf all jene zu hören, die das ganze irdische Dasein als eine Verbannung, das Menschsein als einen Fluch und die Erde als ein Jammerthal bezeichnen. Alles scheint dem Menschen verloren, nirgends will sich das Morgenrot einer Hoffnung, ein Lichter Bild in die Zukunft zeigen. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo ein neuer Anfang gemacht werden muß. Anfangen aber heißt, neue Kräfte schöpfen und in Bewegung setzen. Und wenn unsere eigenen erschöpft sind, so müssen wir uns auf das Göttliche besinnen, das in uns ist und dessen Kräfte niemals erschöpft werden können. Schließlich sind ja unsere eigenen Kräfte demselben Urquell entspringen; wir wußten es nur nicht, weil wir nicht danach fragten; sie waren da, das genügt. Nun aber, da sie verbraucht sind, fragen wir uns: Das aber bedeutet das Eintreten in eine ganz neue Welt. Wir werden uns jetzt über Dinge und Zusammenhänge klar, die wir vorher nur an uns vorbeigleiten sahen. So mag es vielen Menschen vor Tausenden von Jahren einmal ergangen sein. Es war, als ob überirdischer Vögel vom Himmel auf die Erde gebracht hätte, als ob nach einem Trunk aus einer göttlichen Quelle die Menschen in ein neues Leben eingetreten wären.

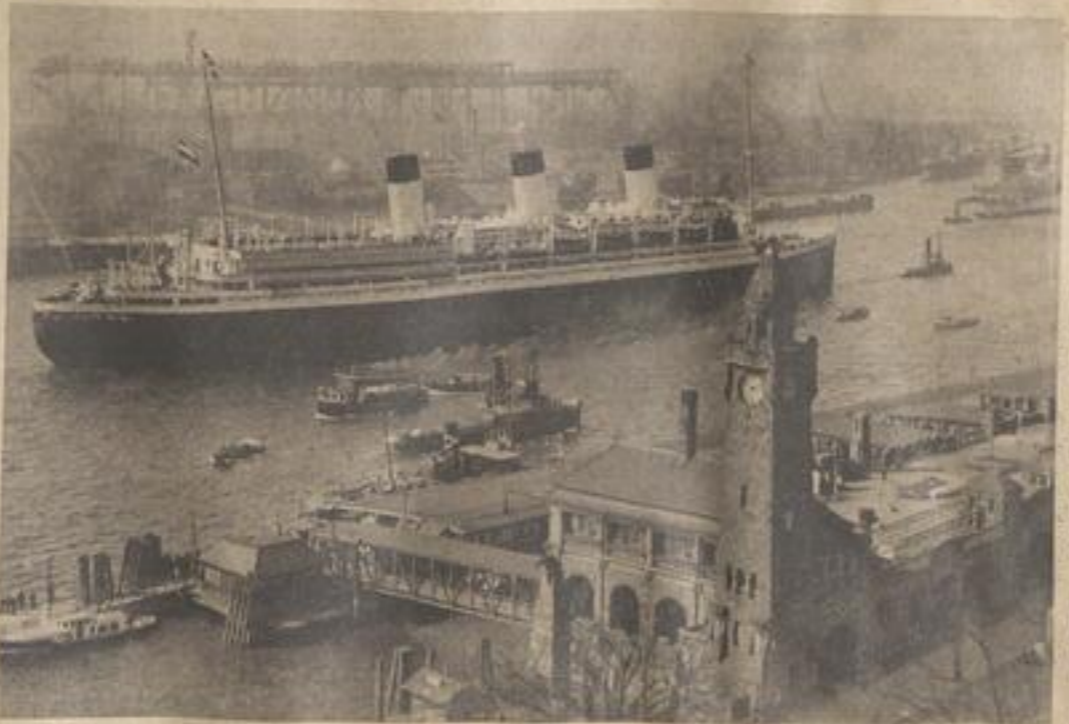
**„Die Grundlagen der deutschen Agrarpolitik“**

folgendes aus:  
Es ist unabweisbar ein Vorgang von historischer, aber auch symbolischer Bedeutung, daß heute in diesem Räume die Führer des gesamten deutschen Bauerntums sich zusammenfinden mit den Vertretern einer der stärksten Handelsstädte unseres Volkes. Dieser Umstand rechtfertigt es, in einer kurzen historischen Betrachtung sich über die Voraussetzungen klar zu werden, die zu dem heutigen Tage geführt haben.  
Ihre stolze Stadt, meine Herren, hat als erste viele Preise und Dankefeste besonders schon den Entschluß gefaßt, die alte Unabhängigkeit aufzugeben und sich einzufügen in die Volksgemeinschaft des Deutschen Reiches, welcher auf den Schlachtfeldern von 1870 und 71 ein Bismarck die staatliche Grundlage schuf.  
In der Verfassung des Norddeutschen Bundes erhielt Ihre Stadt eine ausdrückliche Zusicherung ihres Zollauschlusses bis auf eigenen Antrag des Eintritts in den Zollverein. Das Militärgesetz wurde zwar 1868 durch eine Militärkonvention aufgeben übertragen. Die selbständige Zoll- und Handelspolitik, die mit Zahlung einer jährlichen Zollabfindung an die Bundeskasse erlaubt werden durfte, fand jedoch erst zwei Jahrzehnte später ihr Ende. Als das Reich 1871 unter der Führung Bismarcks zu eintätiger Schutzpolitik überging, war eine Abänderung des größten deutschen Handelsplatzes nicht mehr möglich. In eingehenden Verhandlungen einigte sich Hamburg mit dem Reich, wobei insbesondere Bismarck in die Verhandlungen weitestgehend unmittelbar einwirkte. Die Vereinbarung vom 5. Mai 1871 brachte für die gesamte Wohnstadt den Anschluß an das Zollgebiet, das dagegen im Hafen ein Freigebiet (Freihafen) vor, das von jeder Zollkontrolle befreit bleiben sollte. Der Zollausfluß an das Deutsche Reich wurde erst am 15. Oktober 1888 vollzogen.  
In dieser ganzen Zeit waren die Stadt Hamburg und Bismarck keine Freunde. Dem Kaiser der Geschichte sind ja eine Reihe von Anklagen aus dieser Zeit nicht unbekannt. Jedoch sollte die Auswirkung des Eintritts in den deutschen Zollverband für Hamburg das Gegenteil dessen bringen, was die Stadt davon befürchtet hatte. Es machte sich geltend, daß eine auf sich selbst gestellte ungeschützte Freiheit zwar zweifellos ihre Vorteile haben kann, daß aber die Bindung an ein großes und mächtiges Reich, selbst auf die Gefahr der Aufgabe gewisser Freiheiten hin doch auf die Dauer das Segenreichere darstellt. Und so blühte Hamburg nach 1888 überraschend auf und hat seinem Aufblühen bis zum Weltkrieg in immer neuer Vergrößerung und Verbesserung der Hafen- und Strombauanlagen Ausdruck gegeben. Erst von dieser Zeit an wurde Hamburg die eigentliche Seeflotte Deutschlands.

gerade in der Hansestadt Hamburg noch einmal darzustellen. Insbesondere die Rede des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführers A. Darré vor dem Hamburger Senat fand ihrer Grundständigkeit wegen einen großen, historischen Abdruck der bisherigen Agrarpolitik. Wir halten es für notwendig, daß auch die deutschen Wähler der Rede des Reichsbauernführers besondere Beachtung schenken.  
Reichsminister und Reichsbauernführer Darré führte in seiner Rede vor dem Hamburger Senat gerade in der Hansestadt Hamburg noch einmal darzustellen. Insbesondere die Rede des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführers A. Darré vor dem Hamburger Senat fand ihrer Grundständigkeit wegen einen großen, historischen Abdruck der bisherigen Agrarpolitik. Wir halten es für notwendig, daß auch die deutschen Wähler der Rede des Reichsbauernführers besondere Beachtung schenken.  
Viele Gemeinschaften bewirte im wesentlichen das Wohlleben Hamburgs und rechtfertigte somit die Politik Hamburgs.  
Wenn ich auf diese historischen Dinge etwas eingehen, so hat das seinen besonderen Grund. Denn so wie für Ihre Stadt, steht auch für die heutige deutsche Agrarpolitik der nationalen Erhebung die Person Bismarcks am Anfang, ist gewissermaßen ihr Vater. Bismarck hatte erkannt, daß aller handelspolitischen Aufschwung Deutschlands nur dann von Dauer sein könne, wenn Deutschland die Lasten seiner internationalen Politik im Ganzen nicht dabei verläßt. Die eigentliche Lage Deutschlands im Mittelpunkt des europäischen Raumes schafft ein so merkwürdiges Verhältnis der Beziehungen Deutschlands zu den angrenzenden Völkern, daß Deutschland auf die Dauer seine Lebensmöglichkeit nicht sichern kann, wenn es dieser Tatsache nicht immer klar ins Auge blickt und auch entsprechend handelt. Bismarck kam zu der Erkenntnis, daß eine nationalpolitische Selbständigkeit Deutschlands zumindestens eine relative Unabhängigkeit auf dem Gebiete der Ernährung bedinge. Denn jedes Arbeitsprodukt im wirtschaftlichen Sinne legt die Arbeit des arbeitenden Menschen voraus. Die Voraussetzung jeder Arbeitsleistung eines Menschen ist aber ein physischer Zustand, der es dem Menschen ermöglicht, Arbeit zu leisten. Dieser physische Zustand ist jedoch nur bei ausreichender Ernährung gesichert. So steht am Anfang aller Wirtschaftspolitik von Dauer die Sicherung der Ernährungsgrundlage des die Wirtschaft garantierenden Volkes. Oder aber man liefert der Arbeitsleistung dieser Tatsache die Wirtschaft eines Volkes mittelbar demjenigen aus, der den Wohlstand des Volkes in der Hand hat.  
Bismarck geriet mit seinem Vollen in eine Zwiespältigkeit hinein, aus der er selber nicht herauszufinden hat. Wollte Bismarck nämlich eine gewisse ernährungspolitische Unabhängigkeit Deutschlands garantieren, so war das nach Lage der Dinge nur durch einen unmittelbaren Schutz der deutschen Landwirtschaft möglich. Dieser Schutz war zu seiner

Zeit lediglich durchzuführen auf der Grundlage eines Zollsystems, d. h., der Staat verkehrte durch autoritäre Mittel den Preis ausländischer Lebensmittel, um dadurch der eigenen Landwirtschaft im Inlande einen ausreichenden Preis für ihre Erzeugnisse zu gewährleisten. So leicht dieser Umstand bei Ländern mit wenig Grenzverkehr durchführbar sein mag, so schwierig wird er bei Deutschland mit seinen vielen unmittelbaren und mittelbaren angrenzenden Nachbarländern. Denn da jeder Zoll zum Schutz einer landwirtschaftlichen Ware immer gegenüber allen angrenzenden Völkern gleichmäßig angewendet werden muß, um auf dem Binnenmarkt wirksam zu sein, so bedeutet seine Tatsache gleichzeitig eine Demütigung in außenpolitischer oder handelspolitischer Hinsicht für den diese Dinge leitenden Staatsmann. Mit anderen Worten: Die Absicht des Schutzes der eigenen Landwirtschaft führt zwangsläufig zu Erschwerungen auf handelspolitischen und außenpolitischen Gebieten für die Staatsführung.  
Bismarck sah zwar diesen Widerspruch, fand aber keinen Ausweg. Da wurde ihm wenige Jahre vor seinem Sturz ein sächsischer Bauernsohn genannt, der sich als Volkswirtschaftler bereits einen Ruf erworben hatte und der die Voraussetzungen mitzubringen schien, um einen Ausweg zu finden. Dieser Mann hieß Gustav Ruhland. Bismarck ließ sich Ruhland kommen. Auf Grund der Aussprache ermöglichte er ihm eine Weltreise zu dem Zwecke festzustellen, wie auf dem Weltmarkte die Dinge ernährungspolitisch liegen und welche Schlüsse für die eigene ernährungspolitische Sicherung des deutschen Volkes daraus gezogen werden müßten. Bismarck gab Ruhland die folgenden klassischen Worte mit auf den Weg, die hier ihrer Eigenart wegen erwähnt werden sollen; er sprach ihm: „Sie sind mir empfohlen worden als ein Mann, der nicht nur eine wissenschaftliche Bildung, sondern auch praktische Verhandlungsbefähigung besitzt. Wenn Sie zurückkommen von Ihrer Reise und mir bestimmte Vorschläge unterbreiten können, von denen ich auch nur einen einzigen mir aneigne, dann werden die Resultate Ihrer Reise auch Sie persönlich bald in eine Position einrücken lassen, die Sie befriedigt. Wenn Sie aber zurückkommen und mir nur einen historischen interessanten Bericht erstatten, dann melde Sie sich nachher besser beim Kultusminister.“ — Soweit dieser Brief!  
Es ist hier nicht meine Absicht, das gesamte Forschungsergebnis Ruhlands darzulegen oder mich hier in volkswirtschaftlichen Betrachtungen zu ergoßen. Ruhland hat die Ergebnisse seiner Arbeit in einem dreibändigen Werke „Das System der politischen Oekonomie“ niedergelegt, wo man den Mann und seine Gedankengänge kennenlernen kann. Ich verweise auf dies Werk, welches vor zwei Jahren neu herausgegeben worden ist.  
(Fortsetzung Seite 2)

**Besucht die Ausstellung „Planten un Blomen“, Niederdeutsche Gartenschau 1935/36 in Hamburg. Eröffnung am 6. 6. 1935**



Der Hamburger Hafen

Es ist klar, daß die Ergebnisse dieser Politik eine Wandlung Hamburgs in seinem inneren Verhältnis zu Bismarck herbeiführen mußte. Aus den alten Gegnern wurden Freunde. Und als nach Bismarcks Sturz der neue Kurs in Deutschland Bismarck ähnelte, waren es gerade die stolzen Räder Hamburger Senatoren, die es sich nicht nehmen ließen, durch die Errichtung des berühmten Bismarck-Sandbildes mit seinem Bild auf den Hafen auch dem Kaiser gegenüber zum Ausdruck zu bringen, daß man eine als richtig erkannte Meinung nicht durch Kurdenrungen offizieller Stimmungen aufzugeben gedente. Dieses Verhalten Hamburgs in damaliger Zeit ist um so beachtlicher, als ja gerade durch den Sturz Bismarcks im sogenannten „Neuen Kurs“ eine handelspolitische Richtung verfolgt wurde, die an sich der alten Auffassung Hamburgs vor der Bismarck-Zeit zu entsprechen schien. Jedoch zeigte sich eben hier, daß die Freiheit des einzelnen wenig nützt, wenn sie nicht begleitet wird von der Gemeinschaft eines großen Volkes.

Das Schicksal des einzelnen und des ganzen Volkes wird in diesem Jahresfeste ersichtlich. Die Wandlung von unbekümmerter Kindlichkeit zur wissenden und männlichen Standhaftigkeit, die in der Schule der Not und des Leids ihre Prüfung bestanden hat, liegt in ihm unergänzlich beschlossen. Pfingsten ist das Fest des Lebenskämpfers, der die Schwere des Daseins erfahren hat und trotzdem entschlossen ist, auszuharren, weil er sich verbunden weiß mit dem Urquell alles Lebens: mit Gott. Reiches Streifzug: „Darum sollt ihr Kämpfer sein! Darum sollt ihr Schaffende sein!“ möge uns ermahnen, zu kämpfen, damit jenes unendliche Vertrauen in uns aufquellen kann, damit wir zur Quelle alles Schaffens finden. Denn wollen wir Schaffende sein, so müssen wir hinaufsteigen bis auf den Grund unserer Not, um als Vertrauende wieder emporzusteigen. Wollen wir ein Volk werden, so müssen wir Kämpfende sein. Dabei aber müssen wir immer eingedenk sein, daß wir nach diesem unvergleichlichen Völkerehrung noch durch manchen Herbst und Winter hindurch müssen, in denen nur die Vertrauenden Kämpfer und Schaffende bleiben werden! Vertrauen zu Gott, zum Führer und zu unserem unvergleichlichen deutschen Volk müssen unseren Kampf bis zum Ziel begleiten. Und jeder deutsche Volksgenosse muß eingestuft bleiben in das ewige Werden und in die große Wandlung, die Gottes Wille gebracht hat. Was kümmert es uns da, wenn einem Siege eine Niederlage folgt, wenn eine schöne Wundschklate fruchtlos zu Boden sinkt! Daß unser Wille nur gespannt bleibe auf Deutschlands Freiheit und Ehre, daß wir nur tapfer bis zum Augenblick höchster Reife auszuharren: das ist entscheidend! Dabei sind wir uns dessen bewußt, daß wir zuletzt auch zum Ersterben ja sagen müssen.  
Bei all unserm Kämpfen und Ringen aber mögen wir nicht vergessen die Schönheit der Welt, die Liebe zu der von uns bearbeiteten